

## ***Aktives Altern und Sicherheit - Polarisierung der Stadtgesellschaft?***

### **1. Das KOSIS-Projekt „Aktives Altern“**

In fünf Städten und einem Landkreis wurden im September 2015 rund 10.000 Menschen aus der Altersgruppe 55 Jahre und älter über ihre Situation befragt, über ihren Lebensentwurf, ihre Interessen, Erwartungen und Sorgen. Die Stadt Freiburg hat an diesem Projekt mit 2.199 Befragungen teilgenommen. In dem Bürgersurvey standen zwei mit dem demografischen und soziokulturellen Wandel verbundene Themen im Vordergrund: Zum einen ging es um die mit diesen Veränderungen verbundenen Chancen und zum anderen um die Risiken und Herausforderungen. Die Chancen bestehen darin, dass wir nicht nur älter werden, sondern auch länger fit und gesund bleiben und damit ein Lebensentwurf des „aktiven Alterns“ möglich wird. Zu den Herausforderungen gehört, dass Sicherheiten und Unsicherheiten sowohl für die Lebenspläne von uns allen, wie aber auch für politische und zivilgesellschaftliche Akteure in einer neuen Weise manifest werden. Dabei ist ein wesentlicher Punkt, dass immer mehr Menschen ein Alter erreichen, in dem sie aufgrund von Krankheit und Pflegebedürftigkeit verstärkt auf die Solidarität des Gemeinwesens angewiesen sind. Dass der demografische Wandel mit weitreichenden Veränderungen verbunden ist, wird niemand bestreiten wollen. Diese Veränderungen mit ihren Chancen und Risiken betreffen die Lebensentwürfe von uns allen, sie erfordern angemessene politische Entscheidungen und sie manifestieren sich unmittelbar auf der kommunalen Ebene der Städte und Kreise. Ein Informationssystem, das vergleichbare und kontinuierlich erhobene Informationen für die kommunale Ebene bereitstellt, gibt es bislang jedoch nicht. Das von der KOSIS-Gemeinschaft „Aktives Altern“ gegründete Netzwerk will diese Lücke schließen.<sup>1</sup>

Ich werde in diesem Beitrag darlegen, dass die im Rahmen des Projektes erhobenen Informationen, die dazu entwickelten Konzepte und die vorgeschlagenen Interpretationen auch für das Programm einer sozialen Stadtentwicklung unter dem Leitmotiv der sozialen Inklusion bedeutsam sind. Im Kontext der Gesamtstrategie Inklusion und des Aktionsplans für ein inklusives Freiburg wird soziale Inklusion nicht nur im Verhältnis zu Menschen mit Behinderungen gesehen, sondern als Grundprinzip für die Ausgestaltung einer Stadtgesellschaft, die vielschichtige Lebensformen hervorbringt und einem ständigen sozialen Wandel unterliegt. In meinem Beitrag werden zwei Fragen im Vordergrund stehen: Erstens wird gefragt, wie, d.h. unter welchen Bedingungen, ein aktives Leben im höheren Alter gelingen kann. Und zweitens geht es um das Thema Sicherheit, bzw. um das in der Altersgruppe 55+ vorhandene oder fehlende Sicherheitsgefühl. Die beiden Themen haben scheinbar nur wenig miteinander zu tun, aber das ist ein Irrtum: Sie hängen sehr viel stärker zusammen, als wir noch zu Beginn unserer Untersuchungen vermutet haben.

---

<sup>1</sup> Ein Bericht über das Projekt ist seit Oktober 2016 verfügbar: B.Blinkert, Generation 55plus. Lebensqualität und Zukunftsplanung, Berlin 2016 (LIT-Verlag)

## 2. Aktives Altern

Wenn es um Alter geht, spielt in öffentlichen Diskursen, in den Medien, in der Wissenschaft aber auch für uns alle das Thema „aktives Altern“ eine zunehmend wichtiger werdende Rolle, auch wenn nicht immer klar ist, was damit gemeint ist.<sup>2</sup> Unserer Untersuchung liegt die folgende Definition zugrunde: „Aktives Altern soll ein Lebensentwurf von Menschen in höheren Altersgruppen (55+, 60+, ...) heißen, der durch ein hohes Maß an aktiver und selbstbestimmter gesellschaftlicher *Teilhabe* gekennzeichnet ist.“ Das Thema „Inklusion“ wird in diesem Verständnis von aktivem Altern also direkt angesprochen: Die Verwirklichung von aktivem Altern ist auch gelungene Inklusion. Und Bedingungen, die diesen Lebensentwurf fördern, sind auch Bedingungen, die soziale Inklusion begünstigen.

Wenn es um die empirische Erforschung von aktivem Altern geht, um die Frage nach seiner Verbreitung und nach den dafür erforderlichen Voraussetzungen, sind Indikatoren erforderlich, die auf das Vorhandensein oder Fehlen eines derartigen Lebensentwurfs schließen lassen. In unserer Forschung wurden dazu die folgenden Indikatoren erhoben:

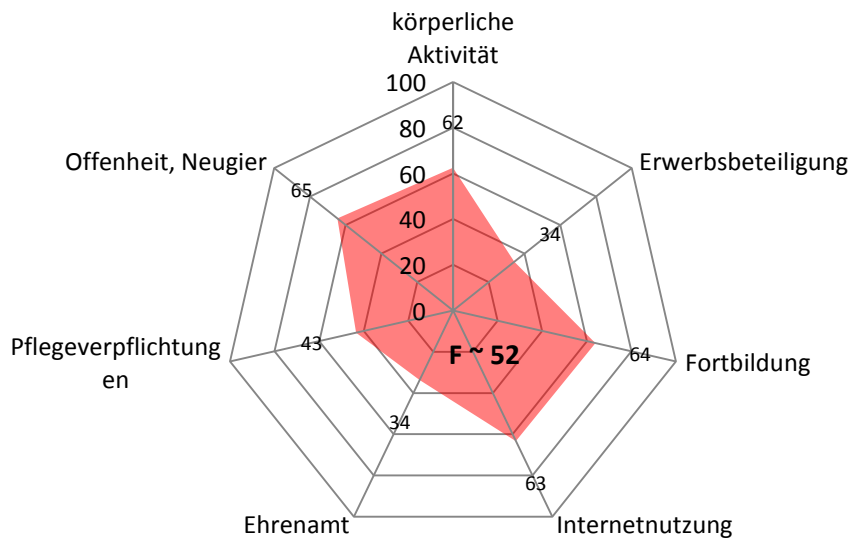
- Erwerbsbeteiligung, gewünschtes Ruhestandsalter
- Teilnahme an Fortbildung, Weiterbildung
- Internetnutzung
- Körperliche Aktivität
- Ehrenamtliches Engagement
- Übernahme von Pflege-, Versorgungsverpflichtungen
- Persönliche Einstellungen als Neugier, Risikobereitschaft oder als Vorsicht und Sicherheitsstreben

Für jeden Indikator wurde eine Skala im Wertebereich von 0 bis 100 definiert. Die Skalen bringen zum Ausdruck, welcher Prozentanteil des maximal möglichen Indikatorwertes erreicht wurde. Die sieben Indikatoren wurden zu einem Index zusammengefasst, mit dem sich insgesamt, d.h. unter Berücksichtigung aller Aspekte, beschreiben lässt in welchem Ausmaß ein Lebensentwurf des aktiven Alterns realisiert wurde. (Abbildung 1)

---

<sup>2</sup> In der Literatur finden sich u.a. die folgenden (benachbarten) Begrifflichkeiten: „successful aging“, „healthy aging“, „produktive aging“, „aging well“, „optimal aging“.

**Abbildung 1: Indikatoren für aktives Altern**



Erläuterung: Jede Achse in dem Diagramm kann Werte von 0 bis 100 annehmen.<sup>3</sup> Ein Wert wie z.B. 64 für die Achse „Fortbildung“ besagt, dass 64% des maximal möglichen Wertes für den Indikator in der Stichprobe realisiert wurde. Die umschlossene Fläche in dem Diagramm bringt zum Ausdruck, wie stark eine Tendenz zu aktivem Altern besteht und entspricht dem Index „aktives Altern“.

### **3. Aktives Altern im Stadtgebiet von Freiburg**

Es ist ja fast trivial, dass alle einzelnen Indikatoren und auch der gesamte Index mit dem Lebensalter „korrelieren“: Mit steigendem Alter verringern sich die auf aktives Altern bezogenen Werte – besonders deutlich ist das natürlich bei der Erwerbsbeteiligung, aber auch für alle anderen Indikatoren lassen sich Altersgradienten beobachten. Wenn wir wissen wollen, wie sich aktives Altern im Stadtgebiet verteilt, ist es daher wichtig, diesen Umstand zu berücksichtigen, denn in den Teilstichproben für Freiburger Stadtgebiete ist die Verteilung von Altersgruppen sehr unterschiedlich. Im Stadtteil Vauban z.B. sind 64,4% der Befragten zwischen 55 und 60 Jahre alt, im Stadtteil Landwasser dagegen nur 16,7%. Allein aufgrund dieser Unterschiede ist zu erwarten, dass im Quartier Vauban die durchschnittliche Tendenz zum aktiven Altern stärker ausgeprägt ist als in Landwasser. Ich berichte hier deshalb Ergebnisse, aus denen dieser Faktor durch eine Gewichtung für die Altersverteilung eliminiert wurde.

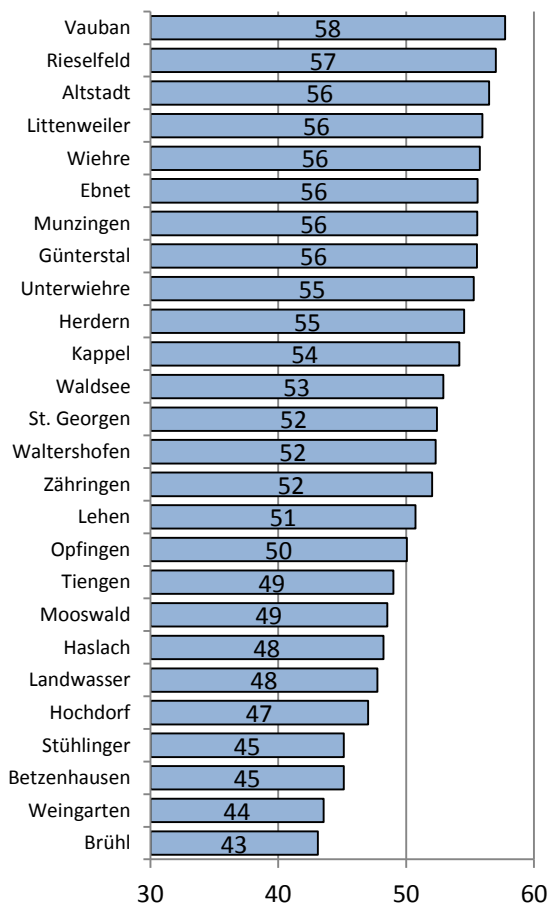
Was aktives Altern angeht, stehen die Stadtgebiete Vauban und Rieselfeld „an der Spitze“, dicht gefolgt von Altstadt, Littenweiler, Wiehre, Ebnet, Munzingen und Gүн-

<sup>3</sup> Wie das genau gemacht wurde, kann hier nicht dargelegt werden. Im Bericht über das Projekt werden die Methoden ausführlich erläutert.

terstal, und die Stadtgebiete Weingarten, Brühl, Betzenhausen und Stühlinger bilden die „Schlusslichter“. Ich habe diese Aussagen über Ränge apostrophiert, weil es erst dann sinnvoll ist, von einem Ranking zu sprechen, wenn wir genauer wissen, was eigentlich dahinter steht, welche sozialen und auch kulturellen Verhältnisse ein Ranking nach dem Ausmaß des aktiven Alterns entstehen lassen. Für einzelne Indikatoren ergeben sich auch Abweichungen von dem allgemeinen Ranking. Insbesondere die Indikatoren für Pflegeverpflichtungen und körperliche Aktivität weichen nur wenig von dem allgemeinen Muster ab. Die Werte für beide variieren nur gering um den Durchschnittswert für Freiburg bzw. korrelieren nur wenig mit dem Gesamtindex. Deutlich dagegen sind die Unterschiede für die Teilnahme an Fortbildung, für die Internetnutzung, für das ehrenamtliche Engagement, für Offenheit und Neugier und für die Erwerbsbeteiligung. (Abbildung 2)

**Abbildung 2: Indikatoren für aktives Altern im Stadtgebiet von Freiburg**  
(gewichtete Stichprobe)

**Index „aktives Alter“**



Kennziffern für...

	körperliche Aktivität	Erwerbsbeteiligung	Fortbildung	Internetnutzung	Ehrenamt	Pflegeverpflichtungen	Offenheit, Neugier
Vauban	56,	39,	84,	77,	42,	33,	73,
Rieselfeld	59,	32,	70,	72,	44,	47,	72,
Altstadt	59,	45,	73,	72,	37,	45,	71,
Littenweiler	64,	37,	72,	74,	37,	43,	66,
Wiehre	64,	35,	75,	62,	44,	43,	68,
Ebnet	66,	34,	68,	67,	37,	50,	67,
Munzingen	64,	37,	61,	66,	50,	44,	66,
Günterstal	70,	37,	74,	66,	35,	41,	66,
Unterwiehre	65,	39,	73,	67,	33,	37,	72,
Herdern	60,	35,	76,	68,	34,	40,	72,
Kappel	71,	29,	62,	69,	38,	47,	61,
Waldsee	62,	33,	68,	66,	37,	42,	65,
St. Georgen	60,	30,	68,	69,	28,	48,	64,
Waltershofen	66,	30,	60,	61,	44,	47,	56,
Zähringen	60,	38,	66,	68,	29,	42,	63,
Lehen	63,	36,	59,	55,	29,	54,	60,
Opfingen	56,	40,	59,	56,	29,	42,	66,
Tiengen	62,	29,	59,	58,	30,	46,	60,
Mooswald	70,	35,	57,	55,	26,	40,	62,
Haslach	66,	31,	58,	55,	27,	43,	62,
Landwasser	58,	30,	54,	52,	26,	53,	60,
Hochdorf	59,	33,	47,	63,	30,	36,	60,
Stühlinger	65,	30,	56,	49,	20,	44,	59,
Betzenhausen	55,	27,	52,	59,	25,	42,	58,
Weingarten	59,	29,	47,	48,	28,	39,	58,
Brühl	59,	31,	47,	55,	23,	26,	61,
insgesamt	62,	34,	63,	63,	33,	43,	64,

#### **4. Voraussetzungen für aktives Altern**

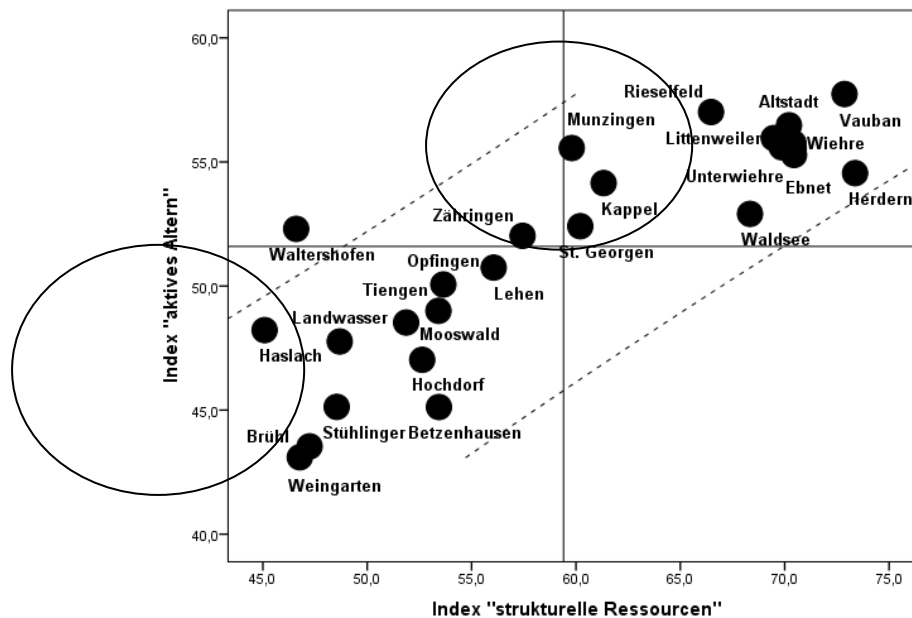
Die meisten von uns betrachten aktives Altern wohl als etwas sehr Wünschenswertes. Es entspricht relativ gut unserer Idee von einem guten Leben im höheren Alter. Und diese Idee wird in unserer Zeit ja auch ständig verstärkt, durch die Medien, durch die an ältere Menschen adressierte Werbung – aber auch durch die Wissenschaft, wie z.B. durch unsere Studie. Und auch die Politik hat ein großes Interesse an „aktiven Alten“, weil diese, z.B. in Form von Selbsthilfe und ehrenamtlichem Engagement, einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben leisten können.

Aber wir sollten auch wissen, dass ein Lebensentwurf des aktiven Alterns an Voraussetzungen gebunden ist. Eine solche Vermutung ergibt sich ja schon, wenn wir die Verteilung von aktivem Altern im Stadtgebiet betrachten. Diese Voraussetzungen lassen sich nun genauer benennen und es lässt sich auch empirisch zeigen, welche Rolle sie spielen. Es sind vor allem zwei Bedingungen, die neben dem Lebensalter eine ganz entscheidende Bedeutung besitzen: Zum einen Gesundheit und Fitness und zum anderen die Verfügbarkeit über kulturelles und ökonomisches Kapital, also über Bildung und Einkommen. Für beide Bedingungen konnten in unserer Studie Indikatoren erhoben werden: eine Selbsteinschätzung von Gesundheit und Fitness durch unserer Befragten und ein Index, der die Verfügbarkeit über „strukturelle Ressourcen“ beschreibt und auf Informationen über Schulbildung, Berufsausbildung und das monatlich verfügbaren Nettoeinkommen beruht. Durch ein Strukturmodell konnten wir zeigen, welche Bedeutung diese Bedingungen für die Realisierung von aktivem Altern besitzen.<sup>4</sup> Neben dem Lebensalter haben die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen und Gesundheit bzw. Fitness eine außerordentlich große Bedeutung für aktives Altern. Insgesamt kann 80% der Varianz für aktives Altern (= Unterschiedlichkeit in der Stichprobe) durch die drei im Modell berücksichtigten Bedingungen erklärt werden (das Geschlecht spielt keine Rolle). Wer gesund und fit ist, einen hohen Bildungsabschluss besitzt und über ein ausreichendes Einkommen verfügt, für den ist aktives Altern sehr gut realisierbar. Wer dagegen krank ist, wenig kulturelles Kapital besitzt und nur ein geringes Einkommen hat, der kann diese Idee von einem guten Leben im höheren Alter nicht oder nur in sehr viel geringem Maße umsetzen. Der von uns allen so geschätzte Lebensentwurf des aktiven Alterns ist also ein Positionsgut, das in hohem Maße sozial verteilt ist. Das zeigt auch die Abbildung 3, in der es noch einmal um das Stadtgebiet von Freiburg geht.

---

<sup>4</sup> Ein „Strukturmodell“ ist das Ergebnis einer multivariaten Analyse bei der berücksichtigt wird, dass die Prädiktoren (die „erklärenden Bedingungen“) auch miteinander korrelieren können und voneinander abhängig sind.

**Abbildung 3: Aktives Altern und strukturelle Ressourcen in Freiburger Stadtgebieten**



Mit steigendem Durchschnittswert für strukturelle Ressourcen (Bildung, Einkommen) in Stadtgebieten steigen sehr deutlich die durchschnittlichen Index-Werte für aktives Altern. Stadtgebiete mit einer hohen durchschnittlichen Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen sind Vauban, Rieselfeld, Hérdern, Altstadt, Ebnet, Wiehre, Unterwihre, Littenweiler und Waldsee. In diesen Stadtteilen ist auch die Tendenz zu einem Lebensentwurf des aktiven Alterns sehr stark ausgeprägt. Über durchschnittlich wenig strukturelle Ressourcen verfügt die Generation 55+ in den Stadtgebieten Brühl, Weingarten, Stühlinger, Betzenhausen, Haslach und Landwasser. Und in diesen Stadtteilen ist die Tendenz zum aktiven Altern auch relativ gering.<sup>5</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Wenn wir aktives Altern als eine Möglichkeit von sozialer Inklusion betrachten, dann lassen sich persönliche Voraussetzungen benennen, die das sehr gut ermöglichen – vor allem Gesundheit, Bildung und Einkommen – und es zeigt sich, dass Inklusion als aktives Altern weniger gut gelingt, wenn die entsprechenden Voraussetzungen fehlen. Diese Bindung von aktivem Altern an Voraussetzungen ist in hohem Maße sozial und auch räumlich verteilt. Weder strukturelle Ressourcen noch aktives Altern sind im Stadtgebiet zufällig verteilt, son-

<sup>5</sup> Zu beachten ist jedoch, erstens, dass die Korrelation mit 0,86 zwar hoch aber keineswegs perfekt ist, was auch durch „Ausreißer“ wie z.B. Waltershofen deutlich wird. Und zweitens ist zu berücksichtigen, dass der Zusammenhang in Abbildung 3 sich auf Stadtteile bezieht und nicht auf Personen. In Stadtteilen mit wenig strukturellen Ressourcen und geringer Tendenz zu aktivem Altern können also durchaus Personen mit viel strukturellen Ressource und starker Ausprägung von aktivem Altern leben.

dern folgen dem Muster der durch Sortierungs- und Selektionsprozesse erzeugten Ungleichheit von Lebenslagen im städtischen Raum. Es gibt einerseits Stadtteile, in denen eine Inklusion über aktives Altern für die Generation 55+ so etwas wie Normalität darstellt und andererseits gibt es Stadtgebiete, in denen das eher die Ausnahme ist.

## **5. Sicherheiten und Unsicherheiten**

Wenn aktives Altern sozial und räumlich verteilt ist, gilt das dann auch für Sicherheit, bzw. für das Sicherheitsgefühl der Menschen? In einer Studie über die Wahrnehmung von Sicherheiten und Unsicherheiten haben wir Sicherheit in der folgenden Weise definiert: „Sicherheit soll heißen, die geringe Wahrscheinlichkeit für das Auftreten bedrohlicher bzw. mit Schaden verbundener Ereignisse bzw. Bedingungen und/oder eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, dass schädigende Folgen solcher Ereignisse (Bedingungen) durch ein effektives Sicherheitsmanagement weitgehend vermieden oder kompensiert werden können.“<sup>6</sup>

In unseren Forschungen über Chancen und Herausforderungen des demografischen Wandels geht es um bestimmte Ereignisse bzw. Zustände, die als bedrohlich empfunden werden können – bedrohlich, weil sie die Lebensqualität mindern könnten und in einer grundlegenden Weise mit Erwartungen und Lebensplänen unvereinbar sind: Unzureichende Versorgung im Hinblick auf eine als notwendig und ausreichend geltende Grundversorgung, Unzufriedenheit mit der Wohnung und die Sorge, dass man im höheren Alter nicht mehr in der Wohnung verbleiben kann, die Sorge, Opfer einer Straftat zu werden, fehlende Versorgungssicherheit für den Fall von schwerer Krankheit oder Pflegebedürftigkeit. Im Rahmen des Bürgersurvey konnten wir die Einschätzungen, Bewertungen und Erwartungen von Menschen aus der Generation 55+ zu diesen Themen erheben:

- Bedarfsdeckung hinsichtlich einer allgemeinen Grundversorgung: wohnungsnaher Einkaufsmöglichkeiten, Verkehrsanbindung, erreichbare Ärzte und Apotheken
- Sicheres Wohnen auch im höheren Alter und unter schwierigen Bedingungen: preisgünstiges Wohnen, Sauberkeit von Straßen/Parks, ruhiges Wohnen, barrierefreies Wohnumfeld, barrierefreie Ausstattung der Wohnung, Zufriedenheit mit der Wohnung
- Sicherheit vor Straftaten
- Die Gewissheit, dass man auch in Krisensituationen – bei schwerer Krankheit oder Pflegebedürftigkeit – auf die Unterstützung durch soziale Netzwerke rechnen kann: Verfügbarkeit über ein Angehörigen-Netzwerk, über ein erweitertes Netzwerk
- Versorgungssicherheit in dem Sinne, dass organisierte Hilfen bekannt sind und man ihnen vertraut

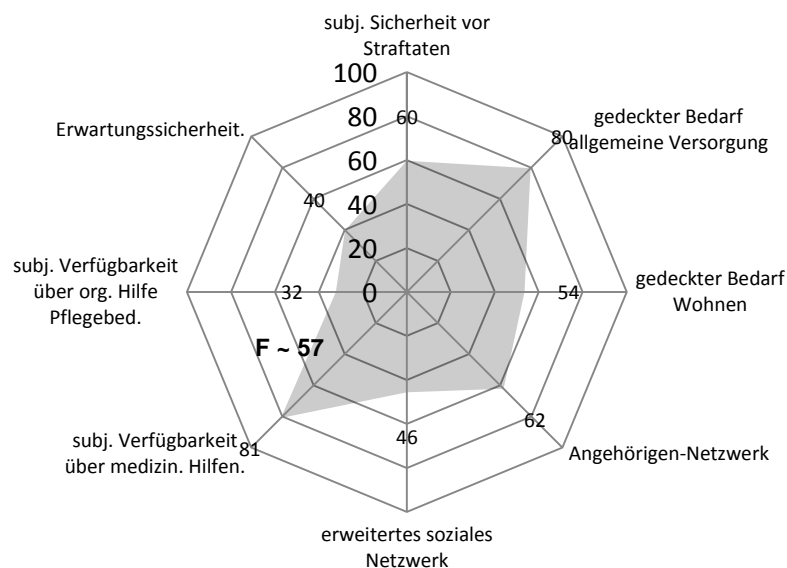
---

<sup>6</sup> Blinkert, B. Eckert J. Hoch H. (2015): (Un-)Sicherheitsbefindlichkeiten: Explorative Studie über Sicherheitseinschätzungen in der Bevölkerung. In: R. Arnold H. Haverkamp (Hg.): Subjektive und objektivierte Bedingungen von (Un-)Sicherheit. Berlin.

- Erwartungssicherheit in dem Sinne, dass positiv bewertete Versorgungspläne auch als realisierbar gelten

Für die einzelnen Aspekte bzw. Dimensionen von Sicherheit wurden Indikatoren in Form von Kennziffern entwickelt, die im Wertebereich von 0 bis 100 liegen. Die Indikatoren wurden zu einem Index „Sicherheitsbarometer“ zusammengefasst. (Abbildung 4)

**Abbildung 4: Indikatoren für Sicherheit und Bedarfsdeckung**



Erläuterung: Jede Achse in dem Diagramm kann Werte von 0 bis 100 annehmen. Ein Wert wie z.B. 80 für die Achse „gedeckter Bedarf allgemeine Versorgung“ besagt, dass 80% des maximal möglichen Wertes für den Indikator in der Stichprobe realisiert wurde. Die Fläche in dem Diagramm ist ein Indikator für die Einschätzung von Sicherheit und Bedarfsdeckung insgesamt. Ein Proxy dafür ist der Durchschnitt für die 8 Bereiche – für Freiburg insgesamt:  $F \sim 57$ .

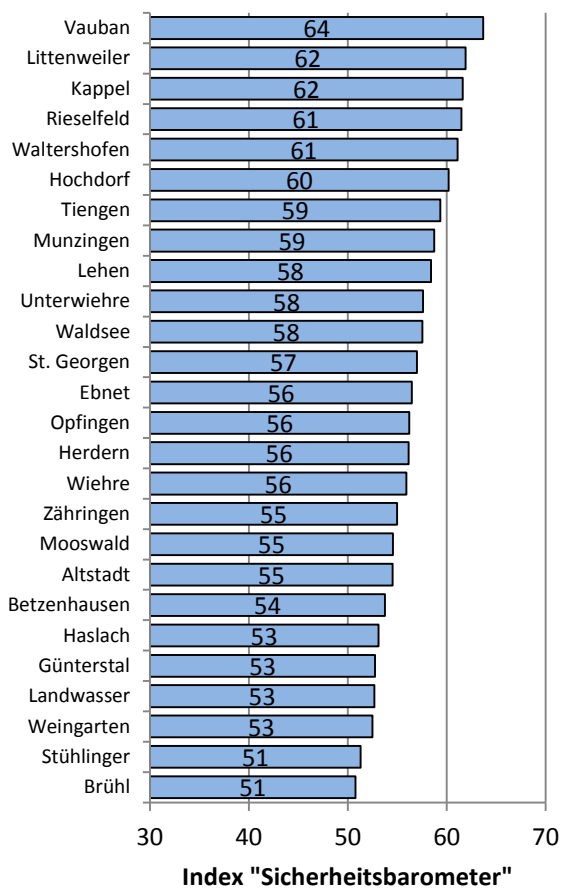
- Bedarfsdeckung und Sicherheit sind relativ gut (Werte > 70) für die Bereiche „allgemeine Versorgung“ (80) und „Verfügbarkeit über medizinische Hilfen“ (81)
- Sie haben einen mittleren Wert (50 bis 69) für die Bereiche „Angehörigen-Netzwerk“ (62), „Sicherheit vor Straftaten“ (60) und „Wohnen“ (54)
- Bedarfsdeckung und damit Sicherheiten sind relativ gering (Werte < 50) für die Bereiche „erweitertes soziales Netzwerk“ (46), „Erwartungssicherheit bei Pflegebedürftigkeit“ (40) und „Verfügbarkeit über organisierte Hilfen bei Pflegebedürftigkeit“ (32)



Der Wert für das Sicherheitsempfinden insgesamt unterscheidet sich zwischen den Stadtgebieten von Freiburg sehr deutlich. (Abbildung 5)

**Abbildung 5: Indikatoren für Sicherheit und Bedarfsdeckung im Stadtgebiet von Freiburg**

**Index „Sicherheitsbarometer“**



**Kennziffern für Sicherheitsindikatoren**

	subj. Sicherheit vor Straftaten	gedeckter Bedarf allgemeine Versorgung	gedeckter Bedarf Wohnen	Angehörigen-Netzwerk	erweitertes soziales Netzwerk	subj. Verfügbarkeit über medizin. Hilfen.	subj. Verfügbarkeit über org. Hilfe Pflegebed.	Erwartungssicherheit.
Vauban	76	92	65	66	56	83	31	41
Littenweiler	68	85	58	68	50	83	40	43
Kappel	71	78	61	72	47	86	39	41
Rieselfeld	70	93	65	67	48	82	30	35
Waltershofen	66	71	58	72	51	82	37	51
Hochdorf	63	86	58	70	46	83	30	46
Tiengen	65	85	59	67	46	80	37	37
Munzingen	69	84	59	72	47	79	28	32
Lehen	54	75	57	69	49	83	36	45
Unterwihre	68	78	50	60	48	84	32	42
Waldsee	61	75	54	65	46	78	40	41
St. Georgen	57	77	54	64	46	82	34	41
Ebnet	68	57	58	63	48	83	32	43
Opfingen	63	78	54	65	46	73	30	40
Herdern	63	77	54	60	44	83	30	39
Wiehre	64	83	47	54	49	83	32	37
Zähringen	57	84	53	60	46	77	32	34
Mooswald	53	74	49	62	41	80	34	44
Altstadt	58	83	51	48	46	80	30	41
Betzenhausen	45	84	50	55	42	80	36	38
Haslach	47	80	47	58	42	78	34	37
Günterstal	68	56	53	61	41	82	25	36
Landwasser	45	82	47	58	43	82	35	30
Weingarten	45	80	45	61	42	77	25	44
Stühlinger	44	86	41	53	37	80	29	41
Brühl	47	83	37	55	38	80	27	39

Besonders groß sind die Unterschiede zwischen den Stadtgebieten für die folgenden Indikatoren: Sicherheit vor Straftaten, Bedarfsdeckung Wohnen/Wohnumfeld, Bedarfsdeckung allgemeine Grundversorgung und Verfügbarkeit über ein Angehörigen-Netzwerk.

Ein Blick auf die Abbildung 5 zeigt, dass sehr viele Stadtteile hohe Werte auf dem Sicherheitsbarometer haben, für die sich auch eine deutliche Tendenz zu einem Le-

bensentwurf des aktiven Alterns beobachten lässt. Und Gebiete haben eher niedrige Werte, für die aktives Altern auch eine weniger große Bedeutung besitzt. Die Frage ist nun, was hinter diesem Zusammenhang steht und was das für soziale Inklusion bedeutet.

## **6. Aktives Altern und Sicherheit: Trend zur Polarisierung?**

Zwischen aktivem Altern und Sicherheit – genauer: dem Sicherheitsempfinden – bestehen deutliche Zusammenhänge. Das hat zum einen damit zu tun, dass Verhaltensweisen und Orientierungen im Sinne von aktivem Altern auch Einfluss auf Möglichkeiten zum Sicherheitsmanagement haben: Offenheit und Neugier, Teilnahme an Fort- und Weiterbildung, ehrenamtliches Engagement und die Übernahme von Pflegeverpflichtungen fördern die Informiertheit über sicherheitsproduzierende oder sicherheitsverheißende Angebote und verstärken auch das Vertrauen in diese Angebote. Ob ein hohes Maß an (subjektiver) Sicherheit auch als Ursache für aktives Altern betrachtet werden kann ist eine offene Frage. Für eine solche Annahme würde sprechen, dass Sicherheit die Bedeutung einer Ressource besitzen kann, die es ermöglicht, sich aktiv, offen und flexibel zu verhalten.

Viel wichtiger ist jedoch ein anderer Zusammenhang. Aktives Altern ist an ganz ähnliche Voraussetzungen gebunden wie Sicherheit und die Möglichkeiten zu einem Sicherheitsmanagement. Die Analysen in unserer Studie konnten zeigen, dass neben Gesundheit und Fitness vor allem die Verfügbarkeit über strukturelle Ressourcen – Bildung und Einkommen – nicht nur von überaus großer Bedeutung für aktives Altern sind, sondern gleichzeitig auch für fast alle Aspekte der im Sicherheitsbarometer zusammengefassten Komponenten. Hier zeichnet sich eine Verbindung von aktivem Altern und Sicherheiten im höheren Lebensalter ab, die in hohem Maße sozial verteilt ist und sich in zwei extremen Konfigurationen manifestiert: Auf der einen Seite sind die Gesunden und Fitten mit viel strukturellen Ressourcen, einer stark ausgeprägten Orientierung an einem Lebensentwurf des aktiven Alterns, günstigen Chancen zu einem effektiven Sicherheitsmanagement in durch Krankheit und Pflegebedürftigkeit hervorgerufenen Krisen und einer hohen Lebenszufriedenheit. Auf der anderen Seite sind die weniger Gesunden und Fitten, mit wenig strukturellen Ressourcen, deren Lebenspraxis nur wenig Bezug zu aktivem Altern besitzt, deren Chancen auf ein effektives Sicherheitsmanagement gering sind und die mit ihrem Leben nicht sehr zufrieden sind.

Für die Stichprobe insgesamt und auch für die Stadt Freiburg lässt sich der Anteil dieser Gruppen an der Generation55+ schätzen. Dabei wurden die folgenden für eine hohe Lebensqualität und Inklusion bedeutsamen Indikatoren berücksichtigt: der Index „aktives Altern“, der Index „strukturelle Ressourcen“, die Einschätzung von Gesundheit/Fitness, das Sicherheitsbarometer und die in der Befragung geäußerte Zufriedenheit mit dem Leben.

**Polarisierung der Generation 55+ in Freiburg?** (in Klammern: Werte der Kennziffern auf einer Skala von 0 bis 100)

	<b>„deutlich Privilegierte“ ca. 16%</b>	<b>„deutlich Benachteiligte“ ca. 16%</b>
Aktives Altern	sehr deutlich (73)	sehr gering (26)
Sicherheitsempfinden	sehr stark (69)	sehr gering (44)
Gesundheit/Fitness	sehr gut (84)	sehr schlecht (29)
strukturelle Ressourcen	sehr viel (85)	sehr wenig (37)
Zufriedenheit mit dem Leben	sehr hoch (89)	sehr gering (47)

Im Internet gefundene Abbildungen mögen veranschaulichen, was hinter der Klassifizierung steht und auch, was diese Differenzierung für soziale Inklusion bedeutet. (Abbildung 6)

**Abbildung 6: Polariserte Generation 55+?**

„privilegierte Fraktion“ (ca. 16%)

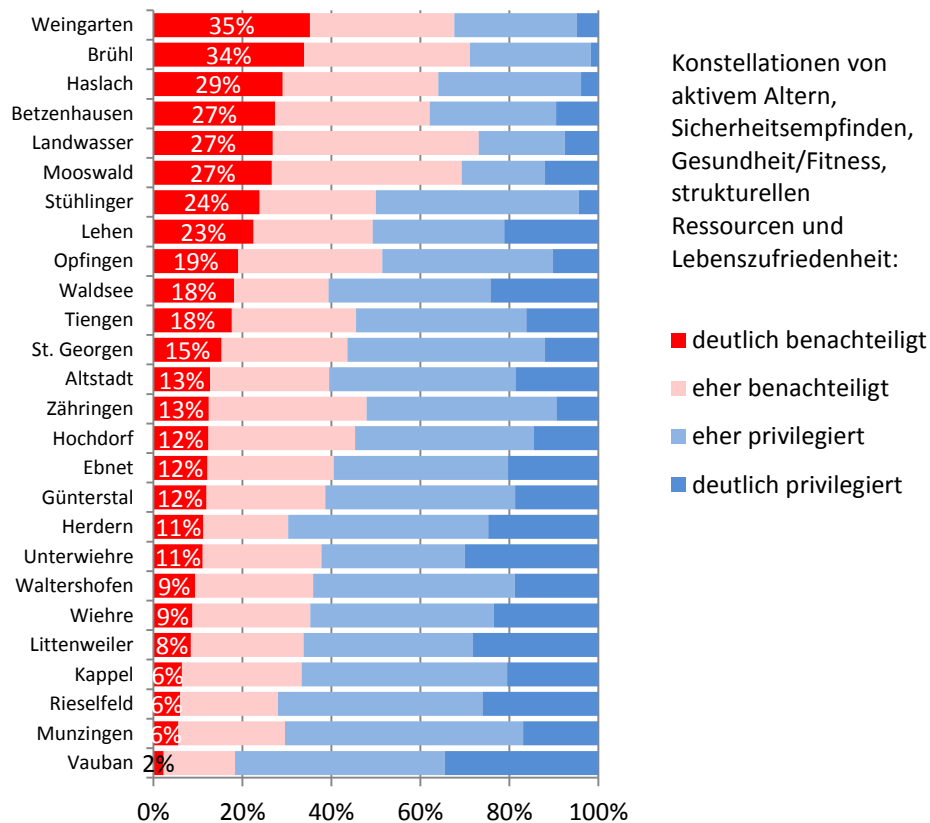


„benachteiligte Fraktion“ (ca. 16%)



Die beiden Extreme der deutlich Privilegierten und der deutlich Benachteiligten machen in Freiburg jeweils rund 16% aus. Für Freiburg (aber natürlich auch für andere Städte) zeigt sich, dass die Anteile dieser Gruppen und damit die Lebensverhältnisse der Generation 55+ und ihr Grad der Inklusion in hohem Maße räumlich verteilt sind. (Abbildung 7)

**Abbildung 7: Benachteiligte und Privilegierte im Stadtgebiet von Freiburg**



Sortierung nach dem Anteil für „deutlich benachteiligt“

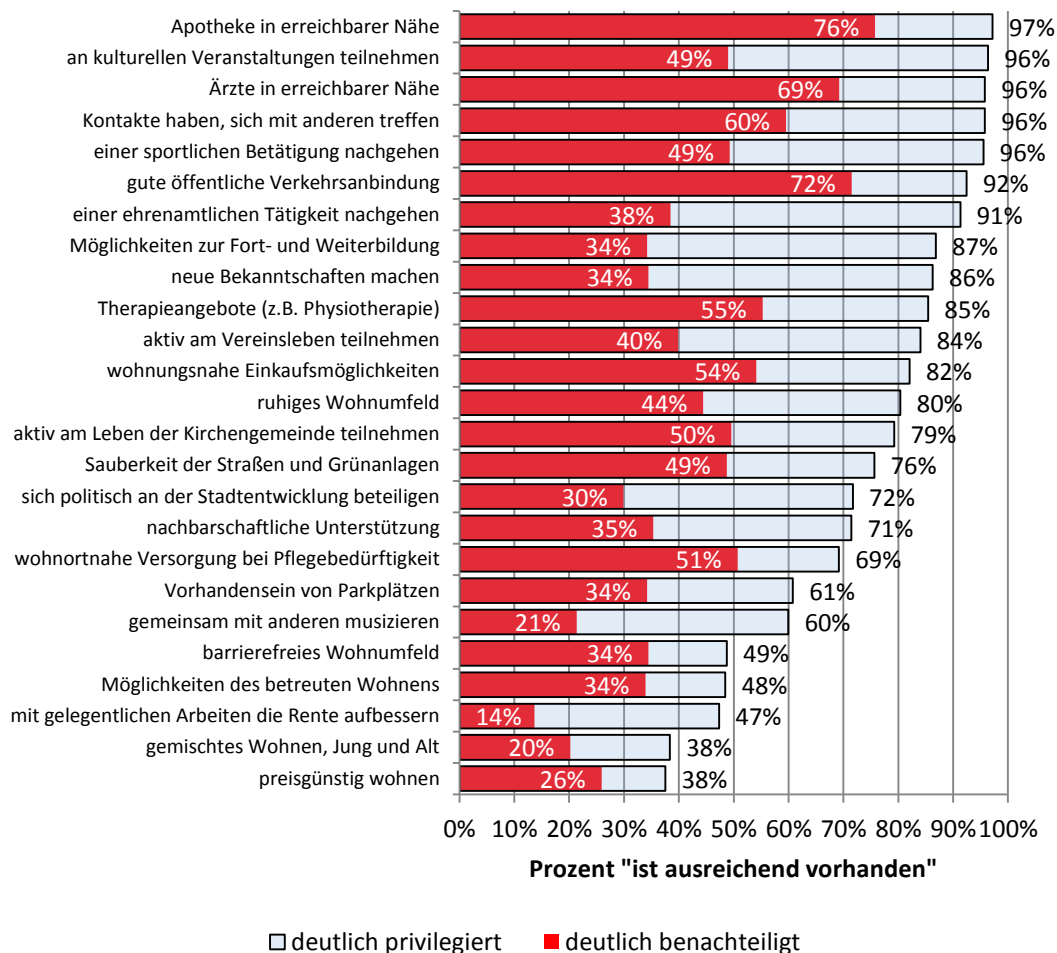
Die Typisierung nach dem Grad der Benachteiligung bzw. Privilegierung findet auch ihre Entsprechung in dem Grad der Verfügbarkeit über wünschenswerte Möglichkeiten und Angebote. Dazu wurde folgende Frage gestellt:

Mit der nächsten Fragegruppe möchten wir von Ihnen wissen, was aus Ihrer Sicht für eine hohe Lebensqualität wichtig oder unwichtig ist und was davon in Ihrer Stadt vorhanden ist oder fehlt.

Was für Möglichkeiten sollten in Ihrer Stadt vorhanden sein? Überlegen Sie bitte zu jeder Vorgabe

1. wie wichtig das für Sie persönlich ist und
2. ob das zurzeit in ausreichender Weise möglich ist.

**Abbildung 8: Antworten auf die Frage „Was ist in Ihrem Wohngebiet ausreichend vorhanden?“**



Für alle Möglichkeiten und Angebote sagen die „deutlich Benachteiligten“ sehr viel seltener als die „deutlich Privilegierten“, dass sie ausreichend vorhanden sind. Wenn es z.B. um „Apotheken in erreichbarer Nähe“ geht, beträgt der Anteil für die Benach-

teiligten 76%, für die Privilegierten 97%. Für „Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung“ sagen 34% der Benachteiligten, dass es das ausreichend gibt, aber 87% der Privilegierten, usw. usw. Unter den Gesichtspunkten von Lebensqualität und Inklusion im höheren Alter wäre zu fragen, wie diese Einschätzungen mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmen und ob sich aus dieser Gegenüberstellung Anregungen für eine soziale Stadtentwicklung gewinnen lassen.

## **7. Entwicklungstendenzen?**

Wie sich die Anteile dieser beiden Gruppen entwickeln, ist sicher von großer gesellschaftspolitischer Bedeutung und ist wichtig für Antworten auf die Frage nach der Auswirkung des demografischen und sozio-kulturellen Wandels auf die soziale Inklusion und auf die Lebensqualität der Generation 55+.

Der Anteil der „deutlich Benachteiligten“ steigt mit steigendem Alter: von rund 8% bei den 55- bis 60jährigen auf fast 40% bei den 81jährigen und älteren. Und da im Verlauf des demografischen Wandels der Anteil älterer Menschen deutlich zunimmt, werden wir für alle Stadtgesellschaften auch mit einer Zunahme der Bedeutung dieser Konstellation rechnen können. Der demografische Wandel wird also nicht nur zu einem Anstieg der pflegebedürftigen Menschen führen, sondern unabhängig davon ist auch mit einer Zunahme des Anteils derer zu rechnen, deren Lebensqualität nicht über soziale Inklusion und einen Lebensentwurf des aktiven Alterns gewährleistet ist.

Vorhersagen sind immer schwierig zu begründen. Das hängt in diesem Fall damit zusammen, dass für die Lebenssituation der Generation 55+ eine ungewöhnliche Entwicklung zu erwarten ist. Einerseits können wir wohl damit rechnen, dass ein wesentlicher Aspekt von strukturellen Ressourcen, das durchschnittliche „kulturelle Kapital“ (Schulbildung, Berufsausbildung), deutlich steigen wird. Diese Entwicklung ist ja schon im Gange und wurde auch in dieser Studie sichtbar. Auf der anderen Seite ist aber auch zu erwarten, dass prekäre wirtschaftliche Verhältnisse an Bedeutung zunehmen werden, dass Altersarmut vermehrt auftreten könnte. Damit wäre zu rechnen, wenn politisch eine weitere Absenkung der Renten durchgesetzt wird und wenn der Anteil der Beschäftigten zunimmt, deren Erwerbsbiographie nicht dem „Normalmuster“ entspricht, sondern zunehmend durch Zeitverträge geprägt ist, durch prekäre Beschäftigungen und Zeiten der Arbeitslosigkeit. Das Neue an diesen Konstellationen wäre, dass die Verfügbarkeit über Ressourcen für Viele „unbalanciert“ sein könnte, gekennzeichnet auf der einen Seite durch relativ hohes kulturelles Kapital und auf der anderen durch geringes ökonomisches Kapital. Wie sich diese neuen Konstellationen auf „aktives Altern“, auf Sicherheiten, Unsicherheiten und Möglichkeiten zu einem effektiven Sicherheitsmanagement auswirken, ist eine offene Frage, die für die Sozialentwicklung aber von einiger Bedeutung sein dürfte.

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Baldo Blinkert

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS)

Mail: [baldo.blinkert@soziologie.uni-freiburg.de](mailto:baldo.blinkert@soziologie.uni-freiburg.de)

Web: <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/personen/blinkert>